



# Der Spiegel

für  
Kunst, Eleganz und Mode.

*Sechszehnter Jahrgang.*

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's** Wittve und **S. Rosenthal.**

**18.**

Besth und Ofen, Sonnabend, 4. März.

**1843.**

## Hortensia, Maria und Clarissa.

Die meisten unserer Leser haben gewiß von der durch Bonaparte gegründeten weiblichen Erziehungsanstalt zu Scouen vernommen. Zu dieser Schule wurden Töchter von Militärpersonen verschiedenen Ranges, und zwar unter völliger Gleichheit der Behandlung, zugelassen, so daß die Erbin eines Marschalls von Frankreich die Freundin und Vertraute der Waise eines Korporals oder eines Sergeanten werden konnte. Unter den Zöglingen der Anstalt befanden sich einst drei Freundinnen, deren gegenseitige Anhänglichkeit in einer Schule, wo der aufs Höchste gesteigerte Wettstreit Uneinigkeit und Eifersucht hervorrief, allgemeine Beachtung und Belobung fand. Diese Heldinnen waren Hortensia, Maria und Clarissa. Maria war die Tochter eines armen Unterlieutenants, der dadurch, daß er bei einem Gefechte am Rheine das Auge verloren, dienstunfähig geworden war. Clarissa dagegen war die Tochter eines jener Generale, die in den Kriegen der Revolution ein ungeheures Vermögen aufgehäuft hatten und denen Napoleon Fürstenthümer ertheilte, um ihren Ehrgeiz zu beschwichtigen, bis er ein besseres Mittel ausfindig machen könne. Hortensia war von noch viel höherer Abkunft. Die jungen Freundinnen zeichneten sich durch die Gleichheit ihres Strebens aus, sie verfolgten ihre Studien mit gleichem Erfolge. Bei jeder Preisvertheilung konnte man sicher sein, daß die drei Namen zugleich aus dem Munde des Großkanzlers des Reiches kommen würden, dessen Amt es war, bei solchen Gelegenheiten Ehre zu bezeigen dem, dem Ehre gebührte; und die drei erhoben sich immer zu gleicher Zeit, um dieselben Belohnungen zu empfangen.

So gingen Jahre dahin, und mit dem reifenden Verstande reifte auch die Freundschaft dieser Wyladese und Dreite in Unterröken. Woher kommt es, nebenbei gesagt, daß wir keine weibliche Beispiele von sprichwörtlicher Freundschaft als Seitenstücke zu diesen vielgerühmten männlichen Namen aufzuweisen haben? Indesß kam der Tag heran (und solche Tage werden immer kommen, wenn nur die Leute die Geduld hätten, es abzu-

warten), der die Freundinnen trennen und den gordischen Knoten durchschneiden sollte. Das Triumsfeminat sollte auseinandergepresst und eine Schwester aus dem treuen Bunde entfernt werden; denn Maria, die Tochter des blinden Lieutenants, ward aufgefordert, in ihre Heimath zurück zu kehren. Ihre Mutter war gestorben, und ihr Vater bedurfte einer Antigone, die seine undüberten Schritte leite. — Es wäre umsonst, den Kummer der Unzertrennlichen zu beschreiben, die Thränen, die sie vergossen, und ihre Seufzer aufzuzählen. Zudem möchte wohl die Bitterkeit des Abschiedes noch durch etwas mehr, als eine innere Ahnung erhöht werden, daß die weltlichen Verbindungen auf die Fortdauer des gewaltsam erschütterten Bündnisses von Einfluß sein würden. Paris war nicht weit von Couen entfernt, und die Verbindung mit der Hauptstadt mußte schon die Schlucht zeigen, die in diesem Sammelpfad der Gegensätze zwischen dem Reichen und dem Armen, dem Niedrigen und dem Mächtigen besteht. Wie verhielten sich nun die jungen Freundinnen in dieser schweren Prüfung? — Unsere sentimentalen Leserinnen werden vielleicht hier unsere Erzählung vorgreifen und pedibus junctis in die Schlussfolgerung hineinspringen, daß sie Trost in der Aussicht einer baldigen Wiedervereinigung suchten, sobald sie Cien nach der Andern aus dem Neze von Couen sich entwanden, und daß der erste Gebrauch, den sie von ihrer erlangten Freiheit machen würden, um in der Sprache des Gefühls zu reden, darin bestände, einander in die Arme zu fliegen. Nichts von dem — die Schülerinnen der Mad. Campan waren zu wohl erzogen worden, um nicht einzusehen, wie unpassend ein solches Benehmen sein würde. Die Welt hat Beschäftigungen, die uns in Anspruch nehmen, Vergnügungen, die uns zerstreuen, und das war ihnen nicht unbekannt. Unmittelbar zusammen zu treffen, kam ihnen gar nicht in den Sinn.

Clarissa, die Generalstochter, die am besten wußte, welche glänzende Laufbahn ihr allem Anscheine nach bevorstand, war die erste, welche die Sache von einer vernünftigen Seite auffaßte und ihre Sehnsucht nach einer Vereinigung auf die Zeit hinaus schob, in welcher der Neureiz der Welt, das geschäftige Treiben in ihr und ihre Freuden vergangen und an eine solche Vereinigung zu denken wäre. „Laßt uns,“ sagte sie, „schwören, daß wir drei, es komme wohl oder übel, heute über zehn Jahre an dem Thore der Tuilerien zusammentreffen.“ Wir könnten manches Erbauliche über diese offene Verletzung des Horazischen „Spem longam reseces“ von Seiten der jungen Dame sagen. Wie sorglos ist die Jugend, wie sehr vertraut man auf ein langes Leben im schönen Alter von sechszehn Jahren! Man hegte keinen Zweifel, daß nach zehn Jahren das Thor der Tuilerien noch stehen würde; man dachte nicht daran, wo man nach zehn Jahren, ob abwesend, ob verehlicht, ob im Gefängnisse oder im Grabe sich befände. Es ist wirklich ein sehr großes Glück, daß ein solcher Gedanke selten der Jugend in den Sinn kommt; wie manche schöne Träume würde er zerstören! — „Ja,“ sagte Hortensia, „an diesem Tage über zehn Jahre werde ich mich dort einfinden. Ich schwöre dir, Clarissa, und dir, Maria. Werdet ihr auch kommen?“ — „Könnt ihr daran zweifeln?“ riefen beide einstimmig und riefen einen Gärtner herbei, der nicht weit von ihnen beschäftigt war. „Sei du, Georg, Zeuge unseres Eides!“ sagten sie. „Wir drei, Hortensia, Clarissa und Maria, schwören einander, heut über zehn Jahre am Thore der Tuilerien zusammen zu kommen, und zwar um sechs Uhr Abends.“ Der Gärtner war ein zu höflicher Mann, als daß er an dem Worte einer jungen Dame hätte zweifeln können, und so ging die Konferenz, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, auseinander. Des andern Tages verließ Maria Couen; drei Monat später Clarissa ebenfalls, um zu heirathen; und ehe ein Jahr verstrichen war, sagte auch Hortensia der Mad. Campan Lebewohl und reiste ab. —

Die Zeit des Versprechens kam endlich heran, und die zehn Jahre waren erfüllt. Es war an einem Sonntage im Herbst, zehn Minuten von sechs. Die Gärten der Tuilerien waren noch eben so wie zuvor; aber noch war keine der Freundinnen erschienen. Aber horch! endlich schlägt die Glocke, und wie der letzte Laut verhallt, rollt ein mit vier Rossen bespannter Wagen heran. Der Wagen war mit Gold bedeckt und die Pferde von echter englischer Zucht. Der Schlag flog auf, eine noch jugendliche Dame trat heraus und warf nach allen Seiten hin einen forschenden Blick. Sie war schön und reich gekleidet, und alle Vorübergehenden sammelten sich bewundernd um sie her. Diese vornehme Dame war Niemand anders als Maria, Maria — die arme Tochter des armen Lieutenants. Wodurch mochte eine solche Aenderung bewirkt worden sein? Es waren, wie gesagt,

zehn Jahre verfloßen; und zehn Jahre waren, wie wir in der Schule lernten, zu viel für Troja; ein einziger Tag war genug, um Ninive zu zerstören und den Trocadero zu erobern; in neun Jahren reist, nach Horaz, eine Tragödie, und eben so viele Stunden sind nöthig, um ein vollkommenes und ausgezeichnetes Melodrama zu erzeugen. Die Zeit wird, ob schon sie Alles mißt, nur von dem Uhrmacher selber gemeßen. Der Leser wird daher nicht erstaunen, wenn er vernimmt, daß zwei Nächte — eine Nacht des Feuers und eine Nacht des Schnees, hinreichten, um Maria's Equipage und Erscheinung zu erklären. Moskau hatte nicht umsonst gebrannt; des Winters Gewalt hatte Napoleon überwunden, der „grand Restaurateur“ saß wieder auf seinem Throne, und unter andern Restaurationen, welche Statt fanden, war auch die, daß Maria's Familie wieder in den Besitz der bei der Emigration verwirkten Güter gelangte. Ein Wind, der Niemandem zum Vortheil weht, ist sicher ein schlechter.

Während Maria von Allen beachtet wurde, aber sich nur mit der erwarteten Ankunft ihrer beiden theuren Freundinnen beschäftigte, näherte sich ihr mit zögerndem Schritte ein Frauenzimmer, deren Kleider, trotz ihrer Keilichkeit, die Armuth verriethen, und redete sie an. Im Augenblicke lag Maria in Clarissa's Armen. — Clarissa, die reiche Clarissa, die Tochter des betrügerischen Generals des Kaiserreiches, die Gattin eines Banquiers und Millionärs, war schon lange in Armuth gerathen. Ihr Mann war bankerott und landesflüchtig. „Diesen Abend erzähle mir deine Geschichte,“ sagte Maria hastig, „denn wir trennen uns nicht mehr. Ich war arm zu Couen, und du verschmähest meine Liebe nicht. Ich bin jetzt reich geworden, und du mußt nicht zulassen, daß der Stolz sich zwischen uns dränge, sondern unsere alte Schulfreundschaft erneuere!“

Clarissa, die durch diesen unerwarteten Edelmut nicht so sehr verletzt wurde als erstaunte, wollte eben in den Wagen ihrer Freundin steigen, als sie beide einhielten und einander ansahen. „Aber Hortensia? wo ist Hortensia?“ fragten sie zugleich. „Du weißt, was sie war,“ sagte Maria seufzend. — „Du weißt, was sie ist,“ fügte Clarissa hinzu, und eine Thräne fiel aus ihrem Auge nieder. Zehn Jahre hatten Maria reich und Clarissa arm gemacht. Zehn Jahre hatten Hortensia als Verbannte nach Deutschland geführt. In diesem Augenblicke wurden sie von einer Person angeredet, welche sie allem Anscheine nach suchte. „Sind Sie Clarissa, und Sie, Madame, sind Sie Maria?“ sagte der Gärtner Georg; denn er war es. „Dies,“ fuhr er fort, „ist für Sie, und das für Sie!“ Bei diesen Worten gab er Jeder eine kleine Schachtel in die Hand und verschwand im Gedränge. Die beiden Freundinnen öffneten ihre Schachteln und fanden darin die beiden Hälften einer Krone. Es war jene, welche Hortensia, die Erbkönigin von Holland, die reizende und gebildete Schwägerin Napoleon's, getragen hatte.

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Die Engländer bei Tische.

Altengland ist groß und mächtig, originell und kräftig; Altengland hält am Alten und macht sich doch alles Neue und Neueste zu Nuze: wie das Volk, so auch seine Küche. Die englische Küche ist ein Mischmasch altsassischer, dänischer, normännischer, ostindischer, ja karnibalischer Ingredienzien; seine Saucen und Ragouts sind für den Gaumen — Boxer und Bulldog zugleich. Beefsteak und Roastbeef — Respekt! Aber Gemüse und Torten und Johannisbeerwein — davor bewahre der Himmel jeden Feinschmecker. Wie die Zunge, so die Speisen: der Franzose schmeckt (goûte), der Deutsche ist,

der Engländer frißt; dem ersten ist die Qualität, dem letzten die Quantität die Hauptsache; die schöne Mitte hält die rheinische Küche. Lassen wir uns die Herrlichkeiten der englischen Küche von einem Kenner schildern, vom Franzosen Lournal! Wir bemerken dabei nur noch, daß die „Union catholique“ diesen Artikel bringt, denn diese Herren sind in diesem Gebiete des Geschmacks gewiß kompetente Richter. „Suppen“, bemerkt Monsieur Lournal, „kommen in England nur bei Extrafällen vor, wo das Ereigniß in den Diningsrooms expref durch Anschlagzettel verkündet wird. Die Suppenkönigin ist die Schildkrötensuppe, die aus Hahnenkämnen, Champignons, Schinken, Seefild-

krötenfleisch und allen möglichen Gewürzen bereitet wird. Nur ein Speisehaus in London steht in dem Rufe, daß es eine vollendete, echte Schildkrötensuppe liefere; da aber nicht jeder für einen Teller voll zwei Gulden zahlen kann, so wird in den Gasthöfen zweiten Ranges statt der echten eine Nachahmung aus Kalbfleisch, die Mock-turtle, bereitet. — Die beliebtesten Suppen Altenglands heißen: asparagus soup, gruvy, ox tail, giblet, hare, pea, mutton broth und mulligatawny. Der letzten sieht man es schon am Namen ab, daß sie weit her ist: sie stammt aus Ostindien und besteht aus gewiertheilten Tauben in einer Brühe, die durch Pfeffer, Senf u. dgl. Würzen so scharf wird, daß sie ein Pferd unbringen würde; aber die Engländer haben mehr noch als einen Pferdemagen. — Ein Engländer kann überhaupt merkwürdig essen; sein Magen ist so unverwundlich wie seine Kaltblütigkeit. Gewöhnlich hält er des Tages vier solide Mahlzeiten. Das Frühstück (break-fast) besteht aus Thee, aber dieser gibt dem Dinge nur einen bescheidenen Anstrich, denn die Hauptsache ist Geflügel, Rind-, Kalb- und Hammelfleisch in kalter Form. Dann kommt der luncheon, der in der Regel aus sandwich besteht, d. h. aus Butterbrot mit Schinkenschnitten, die in Senf getunkt sind. Dies Essen bildet den Uebergang zum Mittagessen und mancher Mann von Appetit wiederholt es den Tag hindurch noch öfter. Bei einem anständigen englischen Mittagessen bilden stets vier Schüsseln die Leibgarde: gekauener Fisch, Gemüse in Wasser gekocht, Torten und Puddings und Stilton- oder Chester-Käse. Das Geflügel der Puddings ist Legion. Da gibts Plum-, Gooseberry-, Rice-, Jam-, Peas- und hunderterlei andere Puddingarten und Abarten. Das Viergeschüsselnsystem des Mittagessens wechselt natürlich bedeutend nach Rang, Geschäften und Vermögen der Familie. In der Aristokratie hat sich die französische Küche bereits mächtig Bahn gebrochen; auch wird der Gebrauch der Serviette immer allgemeiner. Gewöhnlich wird während des Essens nur Ale, Porter oder gewöhnliches Bier getrunken, wobei statt der Gläser in echtenglischen Familien noch zinnerne Humpen dienen. Erst nach dem Essen kommt Xeres oder Portwein an die Reihe. — Das Nachtessen, supper, besteht wieder dem Namen nach aus Thee, der Wahrheit nach aber aus Steaks oder Fleischschnitten, Butterbrot, Käse und Grog. Die Saucen sind in der echten englischen Küche nicht

zu Hause; jeder rührt sich nach Lust und Belieben aus Essig, Pfeffer, Salz, Senf, Ingwer u. s. w. einen Brei zusammen; Del wird selten gebraucht. Verlangt ein Fremder Del, so schneidet die ganze Gesellschaft Gesichter, da sie den Nutzen desselben nicht begreift. Die Homöopathie findet in England schwerlich Eingang, denn die Vorliebe der Engländer für gewürzte Speisen geht so weit, daß sogar das Bakwerk für Kinder mit Gewürz versehen wird. Gerstenzucker mit Ingwer, gepfefferte Mandeln und Mundkügelchen mit einem Dekoft von spanischem Pfeffer sind bei jedem Zuberbäcker zu haben, und in den reichsten Häusern vertraut man der Dienerschaft zwar den Zucker an, nicht aber Pfeffer und Senf, die streng unter Schloß gehalten werden, um niemand in Versuchung zu führen. Geflügel wird verhältnismäßig wenig gegessen, desto mehr Kaninchen, zahme und wilde, kommen zu Markte: ein einziger Wildhändler in London verkauft wöchentlich im Durchschnitt 1600 Stük von diesen armen Thierchen. Neben den eigentlichen Hotels und Restaurants bestehen hauptsächlich in London, die sogenannten boarding houses, in denen sehr billiges Leben ist. Solide Leute des wohlhabenden Mittelstandes sind hier die Hauptgäste. Die Frau vom Hause macht bei Tafel in der Regel selber die Honneurs. Die Gasthöfe zweiten Ranges heißen gewöhnlich inns, denen sich die dining rooms anschließen und die oyster rooms, welche meistens nach dem Theater besucht werden, um Austern, Krabben, Hummer u. s. w. zu speisen. Die Engländer verzehren diese Delikatessen ohne Brot und kurz vor dem Schlafengehen, damit sie es bis zum Frühstück aushalten können. Der Preis in den Gasthöfen, in welchen die Fremden in der Regel einkehren, ist folgender: Frühstück 1 Sch. 8 Pce (50 fr. C. M.); Diner ohne Bier und Wein 2 Sch. (1 fl. C. M.); eine Flasche Porter 40 fr. C. M.; eine halbe Flasche Xeres- oder Portwein 1 fl. 30 fr. C. M.; Thee oder Grog 30 fr. C. M.; ein Zimmer 48 fr. bis 1 fl. C. M. für den Tag. Hierzu kommen aber noch die Trinkgelder für den Kellner (waiter), für das Stubenmädchen (chamber maid), für den Hausknecht (boots), dem sich oft auch noch der Stallknecht (ostler) anschließt. Diese Trinkgelder kommen dem Fremden täglich 48 fr. bis 1 fl. 12 fr. C. M. zu stehen. In Hotels, wie bei Pagliano, wo die Franzosen einzukehren pflegen, kann man für Essen, Wohnung und Bedienung mit 5 fl.

ch nach Lust und  
er, Salz, Senf,  
i zusammen; Del  
langt ein Fremder  
e Gesellschaft Ge-  
n desselben nicht  
findet in Englaud  
die Vorliebe der  
eisen geht so weit,  
e Kinder mit Ge-  
enzucker mit Ing-  
und Mundkugel-  
spanischem Pse-  
er zu haben, und  
vertraut man der  
er an, nicht aber  
eng unter Schloß  
und in Versuchung  
verhältnißmäßig  
Kaninchen, zah-  
Markte: ein ein-  
don verkauft wä-  
1600 Stük von  
eben den eigentli-  
s bestehen haupt-  
genannten boar-  
hr billiges Leben  
habenden Mittel-  
otgäste. Die Frau  
in der Regel sel-  
höfe zweiten Ran-  
s, denen sich die  
n und die oyster  
dem Theater be-  
Krabben, Hum-  
le Engländer ver-  
ie Brot und kurz  
damit sie es bis  
ennen. Der Preis  
hen die Fremden  
folgender: Früh-  
(C. M.); Diner  
(1 fl. C. M.);  
S. M.; eine hal-  
wein 1 fl. 30 fr.  
30 fr. C. M.;  
l. C. M. für den  
noch die Trink-  
vater), für das  
mail), für den  
ich oft auch noch  
anschließt. Diese  
Fremden täglich  
C. M. zu stehen.  
o, wo die Fran-  
kann man für  
ienung mit 5 fl.

C. M. täglich auskommen. Wenn dies indefs zu hoch kommt, der kann, ziemlich zu demselben Preise, wie in Paris, ein Zimmer auf eine Woche oder einen Monat mieten, auch fehlt es so wenig an Speisehäusern, wo man ganz anständig für 36 fr. C. M. zu Mittag ist, wie an Thee- und Kaffeerooms, wo man für 12 fr. C. M. — frühstükt. Etablissements, wie die französischen Cafés, gibt es in ganz England nicht. Dafür aber hat man enge, finstere, qualmige Säle, die durch Verschläge abgepfercht sind: hier wird Thee und Kaffee, Bier und Wein, Grog und gingen beer (Ingwerbier) gereicht. Zuckerswasser trinkt der Engländer nur, wenn er unwohl ist. Die arbeitende Klasse zieht mit Weib und Kind zu den Verkäufern der sogenannten spiritus cordials, wo Frenchbrandy, Gin, Ale, Porter und Rum vorherrschen. Die gemeinsten Kneipen heißen taps (Zapf- oder Schenkwirtschaften.)

Der Fleischverbrauch ist in England sechs Mal so groß, wie in Frankreich. Auf dem Marke von Smithfield allein werden jährlich 163,000 Ochsen, 20,000 Kälber, 1400 Schafe und 20,000 Schweine verkauft. Eben so geht es mit den Getränken. Die Bierbrauerei von Barclay, Perkins und Comp. liefert jährlich 400,000 Fässer Bier. London verzehret jährlich 160 Millionen Pfund Fleisch von Schlachtvieh, 50 Millionen Pfund Butter, fast eben so viel Käse und Eier. Für Milch wurden im Jahre 1839 an 31½ Million Francs bezahlt, und die Biersteuer wirft jährlich an 130 bis 140, wie die Branntweinsteuer an 80 Millionen Francs ab. Natürlich, zählt doch London allein an 5300 Bierhäuser! Die Schweigsamkeit der Engländer bei Tische ist gränzenlos: man ist nur, um zu essen, weshalb eine Table d'Hotel in London ein gar trauriges Ding ist und die meisten Gäste in ihrem Zimmer essen. Die Kellner suchen jedes Geräusch mit Zellen oder Messern zu vermeiden, sie schleichen auf den Zehen, reden leise oder durch Zeichen und damit Alles recht still wird, sind die einzelnen Tische durch Bretterverschläge getrennt, so daß die Speisäle wahren Zellengefängnissen gleichen. Diese abgesperrten Cachots, in denen man Mittags sogar Licht brennt, haben nur einen Eingang, durch welchen die Speisen gereicht werden. Das freie England treibt es mit dieser Absperkungswuth auch in den Kirchen so: jede Familie hat ihre besondere Loge, in deren Mitte ein Tisch mit Bibeln und Gebetbüchern steht. Liegt in diesen Gewohnheiten nicht ei-

ne Rohheit, die noch aus dem Mittelalter stammt? Und dann wundert man sich noch, wenn die Engländer auf dem Kontinente ungesellig sind! Es ist ein Wunder, daß sie noch so aus sich herausgehen.

### Theater.

New-York. Hier gibt es drei Theater. Zwei, „Park“ und „Bowery“, sind geräumige, schöne Gebäude, aber selten besucht, denn die Amerikaner sind meist keine Theaterliebhaber, und es muß schon ganz in's Sonderbare u. Wunderliche gehen, was sie anlocken soll. Das dritte, „Olympie“, von Master Mitchell, einem Engländer, der als Komiker oft gerühmt wird, der aber immer Zuschauer hat, die ihren Frohsinn bei den hier in Szene gehenden Späßen sehr laut werden lassen. Nun gibt's noch ein Sommertheater, „Niblos“ genannt. Es hat Gärten und ruft hier zu dramatischen Gaben im Freien. Ein Berichterstatter meldet darüber naiv genug: „Hoffentlich ist dies Sommertheater im Winter besucht, denn im Sommer ging ich nur zuweilen hin, wenn ich mich nach Einsamkeit sehnte.“

### Alignon - Zeitung.

Liverpool. Peter Briggins, ein Knabe von 12 Jahren, erschien letzten Montag vor dem Polizeibureau, angeklagt, Abends vorher einem achtbaren Bürger unserer Stadt die Börse gestolen zu haben; die Polizeieagenten ertappten ihn in dem Augenblick, als er die Hand in die Tasche steckte, die die Börse enthielt. Er gestand sein Verbrechen und das Gericht verurtheilte ihn auf einige Monat Gefängniß, als sein Vater, der dem Verhöre beiwohnte, bis an den Gerichtstisch drang und laut gegen dieses Verfahren protestirte. Der Vater: „Euer Herrlichkeit, ich widerseze mich, gegen das, was Sie so eben ausgesprochen. Ein solcher Prozeß ist illegal.“ — Hr. Ruskton: „Warum das, mein Herr?“ — Der Vater: „Weil die Polizeimänner meinen Sohn an einem Sonntag arretirten, und weil das Gesetz Seidermann, ohne Ausnahme, was immer für Arbeit an dem heiligen Tag unsers Herrn verbietet. Die Polizeimänner haben also das Gesetz übertreten, und sie sind es, die bestraft werden sollten.“ — Diese in einem feierlichen Tone ausgesprochenen Worte verwirrten Hr. Ruskton und er wußte nicht, was er antworten sollte. Anfangs schien er zu überle-

gen und zwischen zwei Entschlüssen zu schwanken, dann endigte er durch die Erklärung, daß diese Protestation ihm gegründet scheine und daß ein Richter vor Allem dem Gesetze gehorchen müsse. Indessen, sichtbar Bedenken tragend, einem Diebe, der auf der That ergriffen wurde, die Freiheit zu geben, richtete er an den Angeklagten folgende Frage: „Was ist Eure Profession?“ — „Ich habe keine andere, als die des Diebes,“ antwortete der Angeklagte stolz und ironisch. — „Dann,“ sagte der würdige Magistrat zu dem Polizeimann, „verurtheile ich Euch zu fünf Schillinge, weil Ihr Euch gegen eine Parlamentsakte, den Sonntag betreffend, vergangen, und Euch (zu dem Diebe gewendet) zu gleicher Strafe, weil Ihr Euer gewöhnliches Gewerbe auch an dem Tage des Herrn ausgeübt habt.“ — „So geht also,“ setzt ein englisches Journal hinzu, aus dem wir diese sonderbaren Details entlehnen, „aus diesem Spruche hervor, daß die Polizei in England nicht das Recht hat, Diebe und Mörder am Sonntage zu arretiren, daß der Diebstahl ein von dem Gesetze anerkanntes Gewerbe ist, und das zu handhaben nur von Samstag Abends bis Montag Morgens bei 5 Schill. Strafe verboten ist.“

**Berlin.** Die täglich zunehmenden Raub- anfälle und andere freche Diebstähle erfüllen die Bewohner Berlins mit größter Bangigkeit. Unter anderen wurde ein Raubansall vor einigen Tagen an dem geheimen Obertribunalrath Dpfermann begangen, als derselbe am hellen Nachmittage in dem besuchteren Theile des Thiergartens spazieren ging. Ein Kerl fiel ihn rücklings an, warf ihn zu Boden und brachte ihn in eine solche Lage, daß er weder nach Hilfe rufen, noch sich bewegen konnte. Nachdem derselbe seiner bei sich gehalten werthvollen Gegenstände größtentheils beraubt war, entfernte sich rasch der verwegene Räuber, indem er Tritte anderer Spaziergänger vernahm, die auch bald darauf den geheimen Obertribunalrath von seinen Besesseln befreien und in seine Wohnung brachten, wo er noch daran kränkelt.

**Etwas von Allem.** Nicht nur in China gibt's schwimmende Städte, sondern auch in Deutschland, wenigstens angeblich eine auf der Weichsel, wo auf 162 Dörkähnen diesen milden Winter hindurch 107 Familien, zusammen 419 Personen, wohnen und auf solche Weise keine Miethssteuer zu bezahlen brauchen, welche noch vom Kriege her, der erst neulich, nämlich vor dreißig

Jahren aufgehört hat, die Bewohner des festen Landes belästet.

\*\*\* Aus Berlin wird berichtet, daß Se. Majestät der König die Absicht hegt, alle berühmten dort lebenden Gelehrten u. Künstler für einen Saal des königl. Schlosses malen zu lassen. Mit dem Bildnisse Schellings soll begonnen werden, diesem würde das Alexander v. Humboldts folgen.

\*\*\* Die Taxe für den Besuch eines Arzts in Spanien beträgt für einen Handelsmann zwanzig Piennige und neun Silbergroschen von einem Vornehmen; Arme werden gratis besucht. Einige edle Familien kontrahiren mit dem Arzte für ein Jahr und bezahlen ihm jährlich achtzig Realen, etwa fünf und einen halben Thaler, wofür er sie mit ihrer ganzen Familie bedienen muß.

\*\*\* Das „Frankf. Journal“ berichtet aus Hamm an der Sieg unterm 18. Febr.: „Gestern Nachmittag flog die unweit hier gelegene, aber durch einen Berg von uns getrennte Pulvermühle des Herrn Ritter in die Luft, wodurch das Gebäude, eine größere, eine kleinere Mühle und ein s. g. Kornhaus zerstört wurden. Zwei Arbeiter sind dabei verunglückt; der eine wurde in Stücken wieder gefunden, der andere einige 20 Schritte davon, zwar noch am Leben, aber so verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Beide sind Familienväter. Ein dritter rettete sich durch die Flucht.“

\*\*\* Auf dem Rittergut Nauke bei Dels wurde am 10. Febr. in einem Garten, etwa 8 Zoll tief in der Erde, ein irdener Topf mit fast 2000 Stück Silbermünzen aus dem 30-jährigen Kriege aufgefunden.

\*\*\* Der zu Frankenstein verstorbene Kämmerer Tschirsch hat sein ganzes Vermögen, gegen 40,000 Thaler, zu Errichtung einer Barmherzigen-Brüder-Kranken-Anstalt dajelbst vermacht.

\*\*\* Auch in die schlesische Festung Neisse ist der Ruhm des „Thomas Thyrnau“ gedrungen. Ein Leihbibliothekar der Festung machte neulich in dem „Neisse'schen Erzähler“ folgende Anzeige: „In meiner Leihbibliothek sind die neuesten Romane aufgenommen, unter Anderm das Werk des Thomas Thyrnau von dem berühmten Schriftsteller Gottwie Köstlich, welches zur gütigen Beachtung empfohlen wird.“ Die Einwohner sammt Garnison sollen gewaltigen Respekt haben vor diesem berühmten Gottwie Köstlich!

\*\*\* Wer im Staate Alabama einem Farbigem Unterricht erteilt, zahlt eine Geldstrafe von 500 Dollars.

\* \* Die Chinesen haben ein Sprichwort, in welchem ihre ganze soziale, religiöse u. politische Lebensphilosophie enthalten ist: „Sitzen ist besser als Gehen, Liegen besser als Sitzen, aber Schlafen ist das Allerbeste!“

\* \* Nach dem „Sun“ ergreifen die Römisch-Katholischen in dem östlichen Theile England Maßregeln zur Verbreitung ihrer Glaubenslehren. Bereits sind an Orten, wo vor 2 oder 3 Jahren noch kein einziger Katholik war, Kapellen erbaut worden, und jetzt soll ein geistliches Seminar im großen Maßstabe ohne Verzug errichtet werden. Man hat zu diesem Zwecke Gifford Hall zu Stocke bei Neyland angekauft, und die Eröffnung soll in wenigen Wochen vor sich gehen.

### Pariser Moden.

Wir könnten mehrere Seiten füllen, wollten wir aller der reizenden Coiffuren gedenken, welche in den Pariser Salons Aufsehen erregen, aber wir müssen uns in beschränkten Grenzen halten und begnügen uns, eine Schöpfung des Herrn Hamelin näher zu bezeichnen. Die Haare werden in der Mitte der Stirn gescheitelt, nach den Ohren hin bogenförmig gelegt und bis an die äußersten Enden gekräuselt. Vermittelt einer Nadel theilt man die so behandelten Haare in eine Menge kleiner Loken, ergreift sie hierauf von hinten, theilt sie in zwei gleiche Theile und macht einen cirkulären Knoten, welcher auf der linken Seite angebracht wird, während die andern Loken zu einem großen Knoten verschlungen werden, mit dessen geschlochtenem Ende über der Stirn eine Art Käppchen gebildet wird. Rechts hinter dem Ohr, in den runden Theil des Knotens befestigt man einige Paradiesvogel-Federn.

Von Stadttoiletten sind erwähnungswerth: Ein Kleid von Königsammet. Rok ohne allen Besatz, weit heraufsteigendes Schneppenleibchen mit drei Nähten, kurzer und weiter Rok am untern Rand mit einer Franse besetzt. Der Rücken des Leibchens ist mit drei Atlasbandknoten geschmückt, welche Schmutz sich auch auf den gefältesten Ärmeln wiederholt. — Ein Kleid von schwarzem Atlas Die Vorderseite des Rokes ist en soutache gestift; enges, weitheraufsteigendes Leibchen mit runder Schneppe, enge Ärmel. Ein anderes von gleichem Stoffe, fächerförmig mit Atlasknoten und mit einem leicht gefältesten Volant von schwarzen Spizen geschmückt; heraufsteigendes Schneppenleibchen, geziert mit einer Art Pelierine, welche bei der Schneppe beginnt, längs der Seitennaht des Leibchens und der Einfaznaht der Ärmel hinläuft und hinten bis zur Taille reicht. Diese Pelierine ist mit einer schwarzen Spitze besetzt. Auf den engen Ärmeln befinden sich Bauschen und Spizenjockeys. Noch ist eines höchst eleganten Ueberkleides, eines russischen Paletots von Granat-Sammet zu gedenken. Derselbe ist eben so lang, als das darun-

ter getragene Kleid, das halbhenge Leibchen bezeichnet die Taille vollkommen und ist mit Kragen und Revers von Hermelin besetzt, der offene, ebenfalls mit Hermelin besetzte Rok ließ das Unterkleid sehen. Die Ärmel halbheng mit Hermelinauflschlägen.

Herrenmoden: Unsere jetzigen Moden sind denen sehr ähnlich, welche zur Zeit Ludwig XV. herrschten, der enge Leib, die anliegenden Ärmel, und der weite, kurze Rok erinnern an die Negligeeröde der Hofleute jenes Königs. Der Paletot zum Uebereinanderknöpfen hat jetzt in der Gegend der Brust die Taschen, er wird mit einer Borde eingefasst und mit großen seiden Knöpfen besetzt, welche an der Taille weit aus einander stehen. Obgleich dunkle Farben die am meisten getragenen sind, sieht man doch auch häufig helle, besonders gemusterte Stoffe. Der Kragen ist gewöhnlich von Sammet, dessen Farbe sich nach der des Paletotstoffes richtet, selten nur verwendet man hierzu Pelzwerk, was durch die gelinde Witterung dieses Winters vollkommen erklärt ist. — Die Hüte haben jetzt eine mehr cylinderförmige Form, sind mit weißem Atlas gefüttert und die Krämpen mit Sammet ausgefchlagen.

### Lokal-Beitrag Theater.

Deutsches Theater. Heute, Sonnabend, kommt, zum Benefiz der Dem. Henriette Carl, Mercadantes herrliche Oper: „Il giuramento“ (Das Gelübde) zur ersten Aufführung. Die hochgeschätzte Benefiziantin gibt die Parthie der Glaisa zur letzten Gastrolle. Demois. Carl betritt also zum letzten Male diese Bühne, um welche sie sich unstreitig so viele Verdienste erworben; sie hat uns so manche Kunstgenüsse bereitet, die nur durch sie ausführbar waren, und die wir nur ihrem seltenen Kunsttalente zu verdanken hatten; ja wir können sagen, daß sie bei uns zum Vorbilde so vieler anderer Künstlerinnen diente, und daß durch sie die ächte italienische Gesangskunst mit ihren geschmackvollen Formen bei uns heimischer geworden ist. Die Parthie der Glaisa im „Giuramento“, die sie bereits einige Mal im Nationaltheater sang, gehört zu ihren besten Leistungen, u. es steht daher zu erwarten, daß das Publikum, schon seines eigenen Genusses wegen, dieser Vorstellung seine volle Theilnahme nicht versagen werde.

— Mad. Stöckel-Heinesetter ist bereits hier angekommen. — Die erste Gastrolle dieser berühmten Sängerin wird Norma (künftigen Montag) und die zweite Antonina in „Belisar“ sein.

Nationaltheater. Wie wir hören, wäre Mad. Hasselt-Barth, f. k. Hofsängerin, ihres Versprechens eingedenk, gesonnen, im April d. J. nach Pesth zu kommen, um im Nationaltheater, zum Besten des zu errichtenden Conservatoriums der Musik, drei Gastrollen zu geben. Die Unterhandlungen sollen bereits deshalb mit ihr eingeleitet sein, jedoch scheint man noch nicht

über die Art, wie die Gesangskünstlerin für ihre Reise entschädigt werde, einig zu sein.

— Auch Hr. Schober soll zu gleichem Zwecke mit Mad. Haselt-Barth hier eintreffen.

— Der berühmte Maestro Donizetti soll wirklich schon halb u. halb zugesagt haben, nach Pesth zu kommen, um im Nationaltheater einige seiner Opern persönlich zu dirigieren.

— Heute, Sonnabend, findet, zum Benefiz des verdienstvollen Kapellmeisters Hrn. Erkel, die dritte Vorstellung der Oper „Robert der Teufel“ statt.

**Vieurtemps.** Dem Vernehmen nach, ist von einem Damenkreise aus den höhern Ständen eine Subskription zu einem Privatkonzert, in welchem sich dieser Virtuose noch ein Mal hören lassen soll, veranstaltet werden. Es sollen hierzu 250 Karlen à 4 fl. C. M., und blos an distinguirte und bekannte Personen ausgegeben werden.

**Lokales Allerlei.** Der letzte „Jelenkor“ enthält einen längeren, trefflich geschriebenen und geistreichen Aufsatz des Grafen Széchenyi über die Pesther Kettenbrücke, in welchem, unter Andern auch den (schon vor einiger Zeit von uns erwähnten und als unwahr erklärten) Gerüchten, hinsichtlich einer angeblichen Einstellung des Baues u. s. w. widersprochen wird.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft hat so eben die Fahrordnung so wie den Preistarif für den künftigen Sommer bekannt gemacht. Mit Bedauern vermißt man in dem Tarife die gewünschte und erwartete Ermäßigung. Ein Umstand, der weder für das Publikum, noch auch für die Gesellschaft vorteilhaft sein kann. Möchte doch auch hier bald eine Konkurrenz eintreten.

— Man geht in den vornehmen Kreisen unserer Stadt damit um, dem gefeierten Virtuosen, H. Vieurtemps, einen goldenen Ehrenpokal zu überreichen. Das läßt sich wohl eher hören als ein Ehrensäbel.

— Unsere Eispekulanten sind in gewaltiger Angst, die Pelzhändler sollen etwas freier atmen, und die Fleischhauer und Zuberbäcker mit leeren Eisgruben sich vergnügen die Hände reiben. Wir alle andern Menschenkinder reiben uns auch die Hände, aber nicht vergnügt, sondern vor Kälte. Der Winter, der im Jänner u. Februar anderwärts beschäftigt schien, stellt sich im März ein, und will uns so Manches zu schaffen geben. Das müssen die Schwalben wohl geahnt haben, sonst wären sie schon längst eingerückt.

**Cirkus** des Hrn. Wolff. Hr. Le Pique, einer der renommiertesten Kunstreiter Europas, wird auf Gastrollen erwartet. — Herr Van der Berghe hat neulich das Athletenspiel des Hrn. Nobba überraschend ausgeführt.

**Wohlthätigkeit.** Zur Unterstützung der, unter der Leitung des Pesth-Diner Musikvereins stehenden Gesangsschule sind im letztvergangenen Februar folgende milde Beiträge (alles in Conv. M.) eingekommen: 1) Von Sr. Erz. Hrn. Erzbischof zu Kalotscha, Peter von Kobuschißly neuerdings 20 fl. — 2) Vom Distrikte Klein-Rumanien 22 fl. — 3) Von Seite der Stadt Ghöngyös 20 fl. 8 kr. — 4) Vom löbl. Raaber Komitat 4 fl. 3 kr. — 5) Herr Henri Vieurtemps hatte die Güte, den aus dem reinen Ertrage des durch ihn zu Pesth auf der Nationalbühne, im laufenden Abonnement u. gegen gewöhnliche Eintrittspreise, am 24. Febr. l. J. veranstalteten Konzertes zu seiner Disposition fallenden Antheil (200 fl.) zur Vermehrung des Fonds des in Pesth zu errichtenden National-Konservatoriums, bis zur Begründung desselben aber zum Gebrauche der oberwähnten Gesangsschule zu widmen; wobei zu bemerken ist, daß nachdem über die Bedingungen dieser Unternehmung zwischen dem großmüthigen Künstler u. dem Direktor des Nationaltheaters, Herrn Andreas v. Bartay, keine vorläufige Uebereinkunft statt fand, die löbl. Direktion die Güte hatte, nicht allein die Hälfte (im Sinne seines Kontraktes) des aus 707 fl. B. B. bestanden reinen Ertrages zur Disposition des erwähnten Künstlers zu stellen, sondern auch einen Theil der andern Hälfte, welcher der Direktion zufiel, zur Ergänzung der obigen 200 fl. überlassen. Für welche milde Beiträge der betreffende leitende Ausschuss hiermit seinen innigen Dank veröffentlicht.

Für die Böhmen. Hr. Joseph v. Jenev, Gerichtstafelbesitzer mehrerer Komitate, in Eßegg, hat auf die von uns mitgetheilte Aufforderung in No. 15 des Spiegels sich bewegen gelassen, den Theaterdirektor, Hrn. J. Stöger in Eßegg, zu ersuchen, daß er zu Gunsten der Nothleidenden im böhmischen Erzgebirge eine Vorstellung veranstalte, u. nachdem dies bereitwillig zugesagt wurde, gelang es ihm auch die unentgeltliche Mitwirkung des Musikföhrs des löbl. Husaren-Regiments Erzherzog Joseph zu bewirken. Diese Vorstellung wird am 15. d. M. in Eßegg stattfinden, und wir fordern die edlen Bewoohner dieser Stadt und ihrer Umgebung zu zahlreicher Theilnahme auf. Es bietet sich ja ein Doppelnuß: ein amüsanter Abend und das Bewußsein einer edlen Handlung dar! (Der Ertrag wird uns, zur weitem Beförderung gleich nach der Vorstellung zugemittelt werden.)

Für die Nothleidenden im böhmischen Erzgebirge sind uns ferner übersandt worden, von Hrn. L. Krüner, Adjunkt der k. ung. Univ. Buchdruckerei in Ofen, 1 fl. C. M. und von dessen vier Kindern Cécilia 20 kr., Franz 20 kr., Joseph 20 kr. und Anna 20 kr. (aus ihren Sparbüchern) Summa 2 fl. 20 kr. C. M.

### Modenbild. No. 10.

Paris, 20. Febr. Neueste Kopfschmucke und Anzüge für Soireen, Visiten und Promenaden.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 14.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. S. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.